Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 18 (1936)

Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 1. Mai 1936 — Erscheint jeden Freitag — 18. Jahrgang, Nr. 18

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 21.844, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIIIb 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Binkert A.-G., Telephon 22.252. Postcheck-Konto VIIIb 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIIIb 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Aus dem Inhalt:

25 Jahre Spitalfürsorgerin
Zur Lage der deutschen Frau
Wer ist fleißiger?
Von Kinderkritzeleien und Kinderhandschriften

Wochenchronik

Inland.

Letzten Samstag haben **National-** und **Ständerat** ihre Frühjahrssession mit den üblichen Aufräumungsarbeiten abgeschlossen. Nach Erledigung der Differenzen wurden in beiden Räten in der Schlußabstimmung die Hilfe für die Milchproduzenten wie auch die Subvention an die Stickereiindustrie ohne wesentliche Aenderungen angenommen, desgleichen erledigte der **Ständerat** durch Zustimmung den Kredit für die vom Nationalrat bereits genehmigte statistische Erhebung über die Güterbeförderung mit Motorfahrzeugen und das Handelsabkommen mit den Vereinigten Staaten, während es ihm nicht gelang, mit den Differenzen zum Strafgesetz und zum Obligationenrecht völlig fertig zu werden, dort blieben noch einige, hier noch eine letzte bestehen. Eine größere Diskussion löste noch die Vorlage über die Preiskontrolle aus, die sich gegen überzogene Preise von einfuhrgeschützten Waren, aber auch gegen Preisschleuderei richtet. Die Vorlage wurde angenommen, erweitert durch den Antrag, daß Warenpreise, die zum Schutze gegen existenzgefährdende Preisunterbietungen erlassen werden, vom Bundesrat verbindlich erklärt werden können. Umfangreichere Debatten bewegten sich im **Nationalrat** um den 10 Millionen-Kredit für die produktive Arbeitslosenfürsorge — bei der man im Gegensatz zum Ständerat nicht an Abbau sondern an Ausbau und Ausdehnung auf alle notleidenden Industrien denken sollte — und die Revision des nationalrätlichen Geschäftsreglementes zur Eindämmung des Redestromes. Damit aber war an eine verwundbare Stelle des Nationalrates gerührt. Die Revision wurde nach Roten ironisiert und kritisiert und schließlich durch den Beschluß des Nichteintretens bachab geschickt. Mit einigen kleineren Geschäften — Interpellation über Lohnausweise bei der Krisensteuer und über die Weinsteuer — und mit der Zustimmung endlich zu dem vom Ständerat bereits genehmigten Kredit für die Errichtung einer Fliegerkaserne in Payerne schloß der Rat die Session.

Damit kehren wir zur **allgemein-schweizerischen Politik** zurück: Der letzte Sonntag war ein Wahl- und Abstimmungssonntag, vor allem ein **Landsgemeindesonntag.** Nid- und Obwalden, Appenzell Außer- und Inner-Rhoden erledigten im alten würdigen Rahmen ihre Jahresgeschäfte: Ueberall Wahlen; dann in Nidwalden Verfassungsrevision und Verstaatlichung der Mobiliarversicherung; in Obwalden: Ausbau der Kantonsstraßen und Abänderung des Steuergesetzes; in Appenzell A.-Rh.: Finanzprogramm und Sanierung der Altersversicherung; in Appenzell J.-Rh.: Zulaß zur Armensteuer.

Im Kanton **Zürich** hat das Volk gleich sechs Vorlagen, alle finanzpolitischer Natur, angenommen, darunter vor allem eine neue Erbschaftssteuer, eine Krisensteuer und eine Ledigensteuer.

Verschiedene **bundesrätliche Berichte** und **Botschaften** finden zurzeit die Aufmerksamkeit des Publikums: Die modifizierte Vorlage über die wirtschaftlichen Notmaßnahmen, deren Vollmachtenforderung nur noch für Fälle außerordentlicher Dringlichkeit angefordert wird; die Staatsrechnung, die dank großer Anstrengung mit einem Ausgabenüberschuß von nur 18,6 Millionen statt der budgetierten 41 Millionen abschließt, und der Geschäftsbericht und die Rechnung der Bundesbahnen, die nun allerdings wieder sehr beunruhigend lauten: im letzten Jahre wieder eine Zunahme der Verschuldung um 58 Millionen, seit 1931, dem Beginn der Krise nun eine Gesamtverschuldung von 176 Millionen — und dies trotz aller Sparsamkeit! Das ist nun allerdings eine sehr schwere Lage. Und noch ist kein Absehen! Unsere Bundesbahnen sind aber nicht die einzigen in der Welt, denen es schlecht geht, es geht ihnen verhältnismäßig noch wesentlich besser als vielen anderen.

Gerne werden unsere Hausfrauen vernehmen, daß angesichts der in der letzten Zeit ständig steigenden Fleisch- und Wurstpreise der Bundesrat sich veranlaßt sah, die Schlachtviehe einfuhr trotz Widerstandes von bäuerlicher Seite zu öffnen.

Ausland.

Frankreich ist gegenwärtig ganz von seinen Kammerwahlen in Anspruch genommen. Letzten Sonntag sind im ersten Wahlgang von 618 Mandaten erst 179 definitiv besetzt worden, die übrigen 439 kommen nächsten Sonntag in Stichwahl. Soviel sich bis jetzt übersehen läßt, scheinen die Kommunisten die Hauptgewinner zu sein. Unsere Leserinnen wird es besonders interessieren, daß die Frauenstimmrechtsverbände bei dieser Gelegenheit eine starke Propaganda für das Frauenwahlrecht entfalten sowohl in Plakataufrufen wie in Aufstellung von provisorischen Urnen, in die ihre Stimme für das Frauenwahlrecht einzulegen sie die Wählenden einladen.

Englands öffentliche Meinung wird vor allem durch die Genfer Entscheide und das damit in einem gewissen Zusammenhang stehende neue große Aufrüstungsbudget in Atem erhalten, denn die Stimmen mehren sich, die die Schwäche der englischen Rüstung, wie sie auch in den kürzlichen Generalstabsbesprechungen zwischen Frankreich und England zutage getreten sein soll, als Hauptursache für Edens unerwartetes Einlenken in der Sanktionsverschärfung betrachten. Gewisse Kreise sollen von einer wahren Panik über diese Rüstungsschwäche erfaßt sein. Andere freilich machen den Völkerbund für das Genfer Versagen verantwortlich und finden, daß die Zugehörigkeit zu diesem von England nun überprüft werden müsse. Die englische Völkerbundsvereinigung ihrerseits verlangt die Verhängung des Petrolembargos, Schließung der Häfen für die italienische Schiffahrt und wenn das nichts nützen sollte, Schließung des Suezkanals. Mittlerweile arbeitet die britische Regierung nicht nur den namentlich auf Wunsch Frankreichs Hitler vorzugenden Fragebogen aus, sondern soll sich auch mit einem dritten, einem englischen Friedensplan beschäftigen.

Italien hat bereits den Vormarsch auf Addis Abeba angetreten. Seine erkaunlicher Fortschritte seit dem ersten Genfer Friedensappell soll es nur der unbarmherzigen Anwendung von Giftgasen (unter Bruch der Konvention von 1925) zu verdanken haben.

Oesterreich hatte dieser Tage den Besuch des ehemaligen englischen Außenministers Sir Austen Chamberlain, der sich nicht offiziell aber doch wohl offiziös an Ort und Stelle über die Donauprobleme unterrichten wollte. Seine Nachforschungen führten ihn auch nach Budapest und Prag. Möglich, daß England in der Folge nun eher geneigt ist, sich für Oesterreichs Unabhängigkeit irgendwie bindender einzusetzen als bisher. Chamberlain kam gerade zur rechten Zeit. Die vermehrte nationalsozialistische Propaganda, durch die Oesterreich in der letzten Zeit erneut stark beunruhigt wird, kann ihm nicht entgangen sein. Man soll in England nun doch recht in Sorge sein, ob Deutschland nicht nächstens doch noch — ehe Mussolini seine Truppen aus Afrika zurückgebracht habe — zum Anschluß ausholte.

Hitler demonstrierte an seinem kürzlichen Geburtstag — wahrscheinlich nicht ohne Absicht —, seine neue militärische Macht. Die große Parademotorisierter Truppen in Berlin hat im Ausland einen nicht gerade „behaglichen" Eindruck gemacht. Und dieser Tage hat er Göring zum Devisen- und Rohstoffdiktator ernannt, einerseits um Schachts bisherige Wirtschaftspolitik gegenüber den Anfeindungen von parteiradikaler Seite zu decken, andererseits um Deutschlands Wirtschaft nun ganz auf eine kriegsbereite Wehrwirtschaft umzustellen.

In **Palästina** hat sich die Lage leider noch keineswegs entspannt. **Aegypten** hat letzten Dienstag in einem der kritischsten Momente seinen fähigen und klugen König Fuad durch den Tod verloren.

Die mütterlichen Kräfte

„O Völker, o dürften doch endlich
Frauenhände Euch lenken helfen!
Ach, wie reich, Vaterland,
ständest du in Blüte,
hielten die Mütter die Hand
über dein Leben!"

R. Dehmel

E. B. Als nach harter Kriegserfahrung der deutsche Dichter Richard Dehmel, der seinerzeit, schon über fünfzigjährig, als Freiwilliger im Weltkrieg mitgekämpft hatte, diese Worte schrieb, da mag er damit einer Sehnsucht Ausdruck gegeben haben, die zahllose Männer und Frauen beseelte. Eine große Sehnsucht, ein Wunsch, eine Zukunftshoffnung liegt in seinen Worten und, wenn wir diese Auslegung wagen dürfen: ein Glaube. Der Glaube an die Frau, die schützend, ordnend, Wachstum pflegend, die mütterlichen Kräfte ihres Wesens einzusetzen hätte, einsetzen würde und die mit diesem ihrem Wesen gemäßen Einsatz an schöpferischer, Heimstatt gestaltender Kraft einen Damm zu setzen verstünde gegen die zerstörenden Mächte in der Welt. Ein Glaube, der große, uns Frauen zu höchstem Einsatz verpflichtende Glaube eines Mannes, der seine Haltung sicher nicht durch Studien über Bachofens mutterrechtliche Forschungen, noch durch ein Kennen und Bejahen der Ideen der Frauenbewegung gewonnen hat, sondern weiblichem Wesen diese Aufgabe zuschrieb, einzig und allein aus seiner spontanen urwüchsigen Natur heraus. Er kannte die Frau aus Begegnung, aus Erlebnis und trug wohl in sich die Vision eines Wunschbildes vom Weibe, das stark, urwüchsig, mütterlich und instinktsicher sein sollte, so ergänzend seine eigene starke, herrische, kämpferische und sehnsüchtige Natur.

Dehmel ist mit diesem Glauben an die Mission weiblichen Wesens, mag dies auch möglicherweise nur der Ausdruck dichterischer Schau, nicht seine im Alltag gültige Betrachtungsweise gewesen sein, nicht ein ganz Vereinzelter. Aus verwandter Haltung, aber mit dem Ausdruck bitteren Vorwurfes, also aus enttäuschtem Glauben heraus, hat im ersten oder zweiten Jahre des Weltkrieges der österreichische Schriftsteller Andreas Latzko die Frauen beschworen, es war in einem Artikel in der „Neuen Zürcher Zeitung", das Ende des Krieges herbeizuführen. Mehr noch, er klagte sie an, daß sie, die Frauen aller Länder, es nicht vermocht hätten, das damals wütende Morden zu verhüten. Mit Worten, die sein nun mehr als zwanzig Jahren geschrieben, aber nicht vergessen worden sind, gab er der bitteren Enttäuschung Ausdruck. Es war, als hätte einer, dem Schmerz über einen verlorenen Glauben an die Liebeskraft der Mutter Worte gegeben. Der Glaube an die Mutter! Sagt und schreibt man nicht immer wieder davon, daß die erste starke Bindung des Kindes an seine Mutter weiter bestehen bleibe im zum Manne gereiften Menschen? Weiß nicht das Lied, das Volkslied davon? Wissen nicht aus erschüttertem Herzen die Krankenschwestern, die in Kriegen pflegten, von Leidenden und Sterbenden zu berichten, die seufzend nach der Mutter riefen?

Wer in den Jahren des Weltkriegs der Frauenbewegung nahestand, der erinnert sich an die heroischen ersten Versuche von Jane Addams und ihren Mitarbeiterinnen, die 1915 die Regierungen der kriegführenden Staaten aufsuchte, um dem Frieden den Weg zu bahnen. Sie konnte die Dämonen nicht bannen, doch haben diese ersten Schritte der mutigen, warmherzigen und klugen amerikanischen Führerin zur Gründung der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit geführt. Damals setzte sie ihr ganzes Ansehen als bedeutende Sozialarbeiterin ein und hielt unentwegt allen Anfeindungen, welche die Pazifisten in den kriegführenden Ländern als „défaitistes" über sich ergehen lassen mußten, stand. Die Achtung und Liebe der Bestgesinnten in allen Ländern dankte ihr später dafür. —

Und heute? Wo sind die Männer, welche die Frau anfrufen, ihre Hand schützend über die bedrohten Völker zu halten? Wo sind sie, die an diese mütterlichen Kräfte der Frau appellieren, dadurch sie weckend, wo sie im unbewußten schlummern, sie bestätigend und stärkend, wo sie zum Einsatz bereit wären? Wo sind die Männer, die aus solchem Glauben an die Aufgabe der weiblichen Hälfte eines Volkes, den Einsatz Frieden schaffender Kräfte anrufen? Wo sind die, welche jetzt und heute die Frauen mit Vorwürfen überhäufen, ob der Enttäuschung, daß sie nicht alle aus der Machtfülle einer gemeinsam gehäuften Kraft dem Zerstörungswillen, der Europa und die Welt bedroht, Einhalt gebieten? —

Allerdings, auch Dehmel hat nicht vor dem Weltkrieg so gesprochen, erst das furchtbare Erleben der Kriegswirklichkeit hat seinen Ruf nach der „helfenden Hand der Mutter" geboren.

Und die heute den Zeitgeist prägen, sie haben, soweit sie den Krieg miterlebt, denken wir an die Mächtigen in Deutschland und Italien, längst umgelernt, in der Vorbereitung zum Kriege ein Mittel der Macht erkennend, oder sie haben zu denen gehört, die den Krieg von jeher als „Stahlbad der Völker" bejahten. Diejenigen aber, die vom Zeitgeist heute geprägt werden, die Jungen, sie kennen den Krieg als Realität nicht und sind weitgehend bereit, dort, wo sie dafür erzogen werden, den Krieg zu bejahen. Noch immer war es möglich, Jugend zu begeistern für eine Haltung, die dem Heroischen den ersten Platz anweist: Jugend zu gewinnen, wenn man ihr die Gewöhnung an Disziplin zugleich mit dem Erlebnis der Gemeinschaft zu verbinden weiß. Und vor allem das eine: welche gesunde und so erzogene Jugend, auch wenn sie sich friedliebend glaubt, bejaht nicht den Krieg, wenn er ihr als Verteidigungskrieg vorkommen muß, als notwendig zur Wahrung der Existenz eines geliebten Vaterlandes?

Es muß gesagt sein: wir Frauen werden nicht gerufen, in den Völkern schützende und aufbauende Arbeit zu tun, ordnend und verwaltend zusammen mit den Männern neue Wege zu schaffen, welche die Weltwirtschaft zu heilen vermöchten und die Arbeitslosigkeit und dadurch den Unfrieden und die Verzweiflung der Massen zu bannen wüßten. Auch in den Staaten, deren Frauen gleiche politische Rechte besitzen, geschieht nichts Entscheidendes dieser Art. Der Glaube, daß diese Hilfe durch die Frau geschehen könnte, lebt nicht im Manne, keinesfalls traut er weiblicher Art solche Hilfe zu, wo sie als Leistung auf wirt-

Man tut, was man kann und legt sich dann schlafen. Und auf diese Weise geschieht es, daß man eines Tages etwas geleistet hat.

Modersohn-Becker

Vor einem Krug Wein erzählt . . .

von Regina Ullmann.

Da saßen in einer der ältesten Gaststuben zu Brixen, einem mitten in Weinbergen liegenden Landstädtchen, wie eingeklemmt zwei Mädchen. Es hielt sie ja niemand, und es schien als bedürfe es nur eines Wortes, um sie zu verscheuchen. Aber sie gingen doch nicht, sondern warteten auf jemand und ebenso empfanden sie meine Gegenwart: halb hinderlich und halb als Deckung. Die Mode der Zeit mochten sie bereits in allen Teilen sich angeeignet haben. Und doch streiften sie die Härte von Gebirgskindern nicht ab. Nur hätten sie nie und nimmer geglaubt, daß diese Zwiespältigkeit den Hauptreiz ihres Wesens ausmache. Und daß man sie im übrigen nehme wie sie seien, eben erst ihrer Kindheit entwachsen.

An ihrem Blick erkannte ich den von ihnen Erwarteten schon durch das Fenster. Auch er war von ihrer Art: eine echte Bauernnatur in städtischer Kleider eingezwängt. Doch redete er sie gleich mit du an und beanspruchte, vielleicht dem Zwang der Gewohnheit folgend, den besten Platz am Tische, den Platz von dem aus man gleichsam immer noch nach allen Seiten hin frei war. Und wirklich rücksichtslos schaute er fürs Erste nach seinen guten Bekannten aus, nach Leuten die der Handel in die Stadt gebracht hatte. Denn es war Markttag und ein Getriebe, als seien auch Menschen Ware. Dann aber entzog er sich der einsichtigen Gepflogenheit und schenkte den Mädchen die Aufmerksamkeit, welche sie erwartet haben mochten. „Also seid ihr doch gekommen, das ist aber nett von euch" sagte er wohlwollend und klopfte zur Belobigung mit einer Pratze, die ein Stück Landschaft für sich war, eben noch an den Händen der Mädels vorbei, auf die Eichenplatte nieder (die ein zugeklappter Spieltisch war). Worauf von den jungen Frauenzimmern nur das eine der Beiden ein wenig bedrängt, auf die Seite wich. Ich aber vermutete, daß er alles nur obenhin nehme: die Liebe, den Handel und das Spiel und der Schwerpunkt seines Lebens im Tirolerwein liege, von dem er sich mit weit größerer Wachheit einen Krug bestellte.

Mit kleinen Späßen kam man die unbeholfensten Menschen, wenn nicht zum Reden, so doch zum Lachen verleiten. Und auf diese heitere Nachhilfe mochten die Mädchen gerechnet haben. Aber der Mann war an diesem Tage nur obenhin heiter. Und wenn er nun auch nicht mehr mit gespreizten Ellenbogen da saß und mit jenem etwas glasigen Ausdruck in den Augen hinaus blickte, die Weintrauben (Erdbeertrauben sagt man den etwas Kleingeratenen dort zu Lande), so sahen die Trauben doch ihn an. Jeder Stand war mit ihnen überschüttet, jeder Korb, jene Bütte von ihnen überfüllt und dieser Anblick, der so zu dem Leben dieses Mannes gehören mochte wie nichts anderes weit und breit, dieser herbstliche Anblick, er begnügte sich nicht mit dem bloßen Dasein des Weinbauern, sondern er suchte auch Eingang in jene Gedanken, die ihn heute gleichsam seiner Mitwelt entzogen, um nicht zu sagen, ihn ihr entrückten. Er begann zuerst, (wohl von dem Anblick der Weintrauben völlig hingenommen), von einem Kruzifix zu erzählen, welches er einmal in einer fesligen Gegend, vor einer Wallfahrtskirche entdeckt hatte und dessen Blutperlen, nach seiner unauslöschlichen Erinnerung, wie Trauben an dem sterbenden Heiland herabgetränkelt seien. Wie eine Schmerzenstraube . . . Nur die Blätter hätten noch gefehlt, meinte er versonnen. Das könne nur ein Weinbauer gewesen sein, der in jene fesligste aller Erdwinkel verbannt, ein solches Kruzifix ersonnen und geschnitzt und den Heiland gleichsam in einen Weinstock verwandelt habe. So sinnierte der Mann am Wirtstisch, neben zwei Mädchen, die es nicht gerne sahen, daß er sie wie zwei Zechkumpanen von dem Spazierweg ihrer Zukunftsgedanken abzog und zu den Melancholien hinschleppte, die ihm selber nicht ausließen. Man muß wohl annehmen, daß sie fürs erste herb enttäuscht waren, und aneinander vorbei redeten. Wenn er aber auch schließlich gutmütig einlenkte, so blieb er an diesem Tag, da ich ihn zum erstenmal und letztenmal sah, jedenfalls nur obenhin heiter. Und sobald die kleinen Redensarten sich aufgebraucht hatten, versank er von Neuem, in seine Melancholie. So, daß den Mädchen schließlich nichts übrig blieb, als (wie mir schien), ein wenig förmlich, ihre Teilnahme zu erzeigen, die aber dennoch gleich bei dem Manne Anklang fand. „Ich habe einen schweren Traum gehabt," begann er darum, als habe er mit dieser Mitteilung nur gewartet, (bis das Mitgefühl sie gleichsam reif gemacht.) „einen Traum, Kinder, nach dem man eigentlich in kein Wirtshaus nicht geht. Ich war nämlich gestorben. Jawohl gestorben, mausetot — gestorben," sagte er und schlug mit der Faust auf den Tisch, als habe einer unsichtbar gerade das Gegenteil behauptet. „Ich wußte aber gleich, daß ich tot war," fügte er beschwichtigt hinzu. „Und wenn man sich vorstellt, daß das Gestorbensein darin bestehe, daß man nichts mehr, aber auch rein nichts mehr zu sagen habe, weder in dieser noch in einer andern Welt, dann stimmt das schon ein bißchen. Das heißt, es ist noch nicht alles. Denn eine große Trübsal ist noch dabei. Ein vergebliches Warten, ein nutzloses Hoffen. Ich kann euch sagen Kinder, nach so einem Traum gehört man in keine Wirtsstube nicht. Und wenn ich gewußt hätte, wo ihr zu finden wäret, ich hätte euch abgagen müssen." Das sagte er alles in unverfälschter Mundart und auch die Mädchen waren, sobald sie ihn auch nur in dieser Art reden hörten, natürlicher geworden, zutraulicher. Sie bedauerten ihn nun und bedauerten ihn aufrichtig, ja, seine Trübseligkeit schien sich ihnen mitzuteilen. Und eben dieses Mitgefühl hätte es eigentlich erfordert, daß sie dem Manne den Weg frei gegeben. Aber statt dessen schnappten sie nur so nach seinen Worten und die Doppelture der Gewohnheit, einen Augenblick lang sperrangelweit offen, um die Reue und die Umkehr und die völlige Wandlung zum Guten, wie sie einem ungewöhnlichen Traumerlebnis gebühren mag, herein zu lassen, sie fiel langsam von sich selber ins Schloß. So pflegt der Mensch jede Erkenntnis über die Richtigkeit seines vergangenen Lebens abzutun. Und nur die Geschichte blieb zurück: die Geschichte, die vor einem Krug Wein erzählt wurde.

Fleißig trank er dazu übrigens von dem Landwein und wollte, daß auch die Mädchen immer wieder ein volles Glas vor sich stehen hätten. Und die Leute auf dem Markte siehte er in immer trübseliger werdender Nachlässigkeit und sprach bald zu diesen hin (gleichsam zu tauben Ohren, weil sie es durch die Scheibe ja gar nicht hören konnten), und bald zu den Mädchen, die eng nebeneinander saßen und ihm mit dem Erstaunen zuhörten, welches man an den Tag legt, wenn man eben ungefähr das Gegenteil von dem, was man erwartet hat, nun vernehmen muß. „Also, unterinnachdem ich da eine Ewigkeit schon vor der himmlischen Türe gesessen hatte und wohl merkte, daß ich weder dahin noch anderswohin gehörte, klopfte ich noch einmal

schaftlichem und politischem Gebiete zum Ausdruck kommen müßte.

Wohl ruft man uns **Frauen** auf, man appelliert an die Frau als Mutter und als Bürgerin. Doch in ganz anderem Sinne. Je mehr der Sinn der Völker dem Glauben an die Macht der Gewalt zugewendet wird, je mehr der Glaube an den Sieg des Rechtes und des Aufschwunges durch Ordnung und Arbeit unterhöhlt wird, desto mehr werden die Frauen zu anderem Dienst am Ganzen gerufen: man rechnet mit ihnen als den Müttern, die Söhne gebären sollen, künftige Krieger. Man braucht sie als Garanten für eine Volksvermehrung, die groß genug sei, dem Volke die Existenz zu sichern trotz Krieg und Seuche. Und man ruft sie auf als Bürgerinnen, welche bejahen sollen, wenn die Not der Zeit es verlangt, daß das Volk in Waffen starren muß. Man ruft sie auf, daß ihre Hingabefähigkeit den Einsatz an Gut und Blut bejahe, man lehrt sie, daß sie ihre Pflicht als Bürgerin heiße: neben dem Manne in dieser gewaltgläubigen Welt stehen und kämpfen, vorerst mit Bejahung von Rüstung bis zum Aeußersten, mit Vorbereitung zum Luftschutz und — wenn es sein muß, Haus und Hof verteidigend, kämpfend, fallend. Wer von uns, der nicht erschüttert wäre ob der Nachricht, daß die Frauen Abessiniens jetzt, da ihr Volk im verzweifelten Kampfe um letzte Positionen steht, da alle Bitte um Recht, alles Vertrauen auf Hilfe durch den Völkerbund umsonst war, zu den Waffen griffen, daß sie an der Seite ihrer Männer kämpften, töten und sterben? Und wer würde wagen zu sagen, daß sie dies nicht tun sollten in ihrer Lage?

Es geht den Frauen, wie es der Jugend geht. Sie gehorchen dem Zeitgeist. Sie reihen sich ein in eine Epoche, die ihnen solche Einreihung nahelegt, ja auferlegt. Wir alle stehen unter diesem Schicksal. Mögen einzelne sich auflehnen, mögen sie es rufen in die Völker hinein, mögen sie es herausschreien aus ihren verzweifelten Herzen: haltet ein! rüstet ab! Folget nicht dem Glauben an die Gewalt! Wieder sind sie Vereinzelte, gesammelt im besten Fall in kleinen Gruppen. Verfolgt in den diktatorisch geführten Ländern, geduldet noch bei uns, aber wie lange noch? Ihr Ruf verhallt ohne das starke, wirksame Echo zu finden. Die Massen horchen nicht auf.

Dabei wissen wir es doch, in allen Völkern ist die **Sehnsucht nach Frieden** groß. Männer und Frauen, Bauer, Arbeiter, Handwerker, Kopfarbeiter, wer wollte den Krieg bejahen? Man muß als Verzweifelter nichts zu verlieren haben, oder als Gewissenloser für sich selbst nichts zu fürchten haben, sondern nur Gewinn erhoffen (wie gewisse Kategorien von Rüstungslieferanten), um vom Kriege „Gutes" zu erwarten. Kein Volk will den Krieg, so lange er ihm nicht als unvermeidlicher Verteidigungskrieg erscheint. Die Frauen, so weit sie in den Vereinen und Verbänden, welche sich der Frauenbewegung zugehörig fühlen, organisiert sind, wissen, daß sie keine höhere, dringendere Aufgabe haben heute, als sich — in so gefahrvoll gewordener Zeit erst recht — **für die Idee des Friedens** einzusetzen. Man fühlt sich in diesen Kreisen stark verbunden im Ringen, der Idee des Friedens zu dienen. Fieberhaft sucht das Internationale Komitee der großen Frauenverbände, in Genf zu wirken durch Aufklärung in der Presse, durch Fühlung mit Politikern, durch Vorträge, Eingaben und Resolutionen; die zum „Frauenbund gegen Krieg und Fascismus" vereinten Frauen wirken zurzeit hauptsächlich stark in die Breite in Frankreich und suchen auch bei uns in der Schweiz mehr Boden zu gewinnen. Alle haben die gute Absicht, sowohl die, welche radikal für Abrüstung einstehen, als auch die, welche den neuen schweizerischen Militärkredit von 235 Millionen nicht abzulehnen wagen, die ja sagen zur Landesverteidigung und es nicht glauben verantworten zu können, daß unser Land im Wettlauf nach vermehrter Rüstung zurückstehe. —

Sagen wir es offen, der Glaube des Mannes, daß die Mutterkraft der Frau eine bessere Welt zu gestalten wüßte, er ist heute nicht da. Die Hoffnung der Friedenssehnsüchtigen schaut nicht nach der Frau aus als Retterin, sie klammert sich an die Technik. Man will Technik durch Technik überwinden.

In diesem falschen Glauben — wir müssen wohl sagen: die Menschen einer Epoche erleben ihr Schicksal — ist auch, im großen ganzen gesehen, Masse der Frauen befangen. Der Mann kann den Glauben an die rettende mütterliche Kraft der Frau nicht haben, **wenn sie ihn selbst nicht hat.** Wir Frauen ahnen alle etwas von dieser unserer Kraft. In unseren wesentlichsten Erlebnissen wird sie uns bewußt. Aber dies Wissen, das nur ein Ahnen ist, entgleitet uns immer wieder, wenn der nüchterne Alltag uns einspannt in eine Welt, deren Vorstellungen über weibliche Art vom Manne geprägt, von Tradition belastet sind und deren Lebensformen weitgehend durch Technik entzeitet wurden.

Was uns als Ahnung vom eigentlichen Wesen der mütterlichen Frau bewußt ist, es muß uns **Besitz** werden, nicht durch Wissen des Kopfes, wohl aber durch Weisheit des Herzens. Jede Mutter, jede liebende Frau weiß etwas darum, doch dies „etwas" bleibt verborgene Kraft, die sich im besten Falle im Familienkreise auswirkt. Kraft, „die Völker lenken zu helfen" im Sinne weiser Mütterlichkeit kann uns erst dann werden, wenn wir auf dem langen Wege zum wahren Menschentum noch ein großes Stück weiter gegangen sind. Wenn wir dereinst um unsere tiefsten Kräfte wissen und in **Weisheit und Selbständigkeit** sie zu gebrauchen vermögen, dann werden wir ungerufen an der Aufgabe, die Ordnungen der Völker gestaltend zu schaffen, Wesentliches arbeiten. Aber dann wird auch der Mann uns rufen wollen, denn dann wird er von dieser Kraft berührt — und wird an sie glauben. —

25 Jahre Spitalfürsorgerin

Zum Andenken an Ida Rein,
† 31. März 1936.

Vor 25 Jahren kannte man das Wort Spitalfürsorgerin noch nicht, erst wenige Jahre ist es her, seitdem wir beruflich tätige Fürsorgerinnen an den großen Spitälern angestellt finden, die alle für die Spitalpatienten mögliche und nötige Fürsorgearbeit übernehmen. Pionierarbeit auf diesem Gebiete leistete die vor kurzem verstorbene Ida Rein in Zürich. Ihrem Gedenken widmete R. S. in der „Neuen Zürcher Zeitung" folgenden warmherzigen Nachruf:

Am 31. März 1936 ist Frl. Ida **Rein**, die **Leiterin der Berufsberatungs- und Fürsorgestelle der Anstalt Balgrist in Zürich**, nach langem schwerem Leiden gestorben. Ihr Tod bedeutet nicht nur einen schweren Verlust für die Krüppelfürsorge im allgemeinen und die Anstalt Balgrist im besondern, sondern vor allem auch für die von ihr betreuten körperlich Gebrechlichen. Welch enorme Leistung in ihrer Fürsorgearbeit lag, welch großer Segen aus ihr erwuchs und weiter wirken wird, kann nur der ermessen, der wie der Schreibende, in vieljähriger Zusammenarbeit mit Frl. Rein den Werdegang und das weitere Schicksal der einzelnen unter ihrer Obhut stehenden Pfleglinge zu verfolgen Gelegenheit hatte. Alle diese Hilfsbedürftigen und Kranken, es mögen ungefähr tausend sein, haben ihre treue Beschützerin verloren.

Als Frl. Rein vor bald 25 Jahren an der Anstalt Balgrist ihr Lebenswerk begann, konnte sie sich nicht an bestehende Vorbilder halten oder eine Tradition übernehmen. In der Schweiz war damals eine planmäßig aufgebaute und allseitig durchgeführte Fürsorge für körperlich Gebrechliche überhaupt unbekannt und im Ausland war und ist sie heute noch zum Teil in Erziehung, Schulung und Berufsausbildung hauptsächlich auf kollektive Gruppenorganisationen eingestellt. Die aufgeschlossene Art der Verstorbenen, ihre Intelligenz, ihr Weitblick und Wirklichkeitssinn und nicht zuletzt ihr warmes Mitfühlen mit all den von der Natur und vom Schicksal benachteiligten Mitmenschen, kleinen und großen, denen die körperliche Infirmität tiefe seelische Furchen zieht und schwere Konflikte schafft, erkannte sofort, daß all das große Leid nur gelindert und all dem inneren und äußeren Elend nur abgeholfen werden kann, wenn die werktätige Fürsorge ganz auf die Persönlichkeit des einzelnen Gebrechlichen eingeht und Rücksicht nimmt. Dabei sah sie das Ziel vor Augen, die Persönlichkeitswerte auszubauen, die infolge des Gebrechens entstandenen physischen und psychischen Mängel durch, den individuellen Eignungen und Begabungen angepaßte Schulung und Berufsausbildung, überwinden zu helfen und so in oft mühsamer, beharrlicher, von Widerständen der Umwelt gehemmter Arbeit den Schützling als wertvolles und nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft zurückzugeben. Dies als richtig erkennen, bedeutete für Frl. Rein, es in die Tat umzusetzen. So hat sie ehrenamtlich auf ihrem schweren Posten in unendlicher, nicht erlahmender Aktmarbeit Großes geschaffen, wobei die Linke nicht wußte, was die Rechte tat, Großes nicht im Sinne des nach außen Sichtbaren und Meßbaren, wohl aber Großes im Aufbau und Ausbau von Menschenschicksalen.

Es sei an dieser Stelle hervorgehoben, daß Frl. Rein an der Anstalt Balgrist als erste in Zürich die Spitalfürsorge ein- und durchgeführt hat; ihr Rat wurde bei der Schaffung entsprechender Institutionen an den öffentlichen Krankenanstalten Zürichs oft eingeholt und sehr geschätzt, wie denn auch nicht ausbleiben konnte, daß auch das Ausland auf ihr Wirken aufmerksam wurde. So fand 1929 am internationalen Kongreß für Krüppel- und Invalidenfürsorge in Genf ihr Bericht über ihre Tätigkeit allgemeines Interesse und ein Jahr später an einer internationalen Ausstellung im Haag die Darstellung ihrer Arbeitsweise und ihrer Erfolge große Anerkennung. Für eine internationale Tagung, die diesen Sommer in Budapest stattfinden wird, wurde ihr ein Referat übertragen. Bei all ihrer übergroßen Bescheidenheit haben sie diese wohlverdienten Ehrungen sehr gefreut. Voller Dankbarkeit nehmen wir von der großen Wohltäterin an unseren gehemmten Mitmenschen Abschied: durch ihr Fürsorgewerk, das den Stempel ihrer reichen Persönlichkeit trägt, ist ihr ein dauerndes Andenken gesichert."

Zur Lage der deutschen Frau

Ueber die gegenwärtige Ausdehnung der Frauentätigkeit in Deutschland gibt die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink die folgenden Zahlen:

In der nationalsozialistischen Frauenschaft und im Frauenwerk gibt es heute in Deutschland schon etwa 60,000 Führerinnen. 25,000 Amtswalterinnen sind in der Arbeitsfront tätig. Der Frauenarbeitsdienst verfügt über 800 Führerinnen. In der Zeit vom 1. April 1933 bis zum 1. April 1936 sind 60,000 deutsche Mädel im Arbeitsdienst geschult worden. Rechnet man die Arbeitsleistung der deutschen Frauen im nationalsozialistischen Staat in Tagewerke um, so kommt man für die Zeit vom 1. März 1933 bis zum 1. März 1936 auf eine Zahl von 10,950,000 Tagewerke.

Die Reichsführerin kann mit Recht sagen, daß in diesen Zahlen eine gewaltige organisatorische Frauenleistung steckt.

Ueber den Einfluß der Frauen auf die Gestaltung des Volkslebens sagte sie, die Frau „nehme in schöpferischer Arbeit teil an dem Aufbau des Staates und der Volksgemeinschaft. Sie sitze zwar nicht mehr im Parlament und debattiere da nicht in langen Reden, wie das vor 1933 der Fall war. Aber in den Vorarbeiten, die für die Gesetzgebung und Gestaltung der Volksgemeinschaft notwendig seien, sei sie auf allen Gebieten, die den Beruf und die Tätigkeit der Frau berühren, vertreten."

*

Keine theologischen Prüfungen mehr für bayrische Studentinnen. Der Landeskirchenrat **Bayern** hat in einem Beschluß das seit sechs Jahren bestehende Gesetz aufgehoben, das den Studentinnen der Theologie gestattete, die theologischen Prüfungen abzulegen. Sie sind künftig nur zu den Fakultätsprüfungen zugelassen.

*

Ausschluß der Frauen von der richterlichen und staatsanwaltlichen Laufbahn. Den Gerichtsassessorinnen des Kammergerichtsbezirk **Berlin** ist ein Schreiben zugegangen, das ihnen folgendes mitteilt:

Nach einem Erlaß des Herrn Reichsministers der Justiz vom 10. Januar 1936 — Ja 9076 — sollen Frauen künftig in der richterlichen oder staatsanwaltlichen Laufbahn **nicht mehr angestellt werden.** Um besondere Härten zu vermeiden, ist jedoch beabsichtigt, Gerichtsassessorinnen in beschränkter Zahl auf Antrag in den oberen Dienst bei den Gerichten und Strafvollzugsbehörden zu übernehmen. Es kommen hierbei voraussichtlich nur solche Gerichtsassessorinnen in Betracht, die in den letzten drei Jahren ohne wesentliche Unterbrechung entgeltlich beschäftigt waren und durch ihre Entlassung aus dem Justizdienst **wirtschaftlich** besonders schwer betroffen würden. In den oberen Strafvollzugsdienst kam im Hinblick auf die beschränkte Stellenzahl eine Uebernahme nur bei ausgesprochener Neigung und Eignung für die Aufgaben dieser Laufbahn in Aussicht gestellt werden.

Zum Verständnis dieser Mitteilung ist zu betonen, daß der „obere Dienst" nicht etwa die auf der akademischen Ausbildung beruhende höhere Laufbahn bedeutet, sondern die obere Stufe des **nicht** auf akademischer Bildung beruhenden mittleren Dienstes, zu der in erster Linie die Obersekretäre, Inspektoren und Oberinspektoren gehören.

*

Alle diese Meldungen entnehmen wir der deutschen Zeitschrift „Die Frau" (April 1936), welche in der gleichen Nummer einen ausführlichen Artikel „Neugestaltung des deutschen Ehescheidungsrechtes" bringt. Dieser ist eine Betrachtung zu den jetzt vorliegenden Vorschlägen zur Umgestaltung des bisherigen Rechtes. Ohne näher auf ihn einzugehen, weisen wir nur auf einen Abschnitt hin, der zeigt, wie sehr auch die deutschen Frauen das Bedürfnis nach der Mitarbeit der Frau im Richteramt empfinden. Das Bedürfnis ist da, der „Ausschluß der Frau" geht aber unentwegt weiter! Unter dem Titel:

Richterliches Ermessen und die Frau

heißt es in der oben erwähnten Abhandlung:

„Der Spielraum des richterlichen Ermessens wird durch die Vorschläge erheblich erweitert; noch mehr als bisher werden die Parteien von dem Einfühlungsvermögen und dem Verstehen des Gerichts abhängen. Erinnern wir uns nur an die oben erwähnte entscheidende Erwägung des Gerichts, ob das Verhalten des schuldigen Ehegatten „begreiflich erscheint"! Die Ehe ist keine rein männliche Angelegenheit, und die Mitwirkung weiblicher Richter beim Ehescheidungsprozeß ist nur eine Frage der Gerechtigkeit. Wir haben es erlebt, daß Frauen nach verlorenem Ehescheidungsprozeß erklärten, sie hätten es nicht über sich vermocht, ihre schwersten Erlebnisse vor dem rein männlichen Richterkollegium darzustellen. Wir haben es wieder und wieder erfahren, daß Frauen mit großer Erleichterung die Gelegenheit ergriffen, zu einer Frau zu sprechen statt zu einem Mann. Die Zweifel, die man in die Befähigung der Frau setzte, sind heute durch die Tatsachen längst überholt. Es kann Gutes von der Erweiterung des richterlichen Ermessens erwartet werden unter der Voraussetzung, daß Frauen nicht von der Mitwirkung am Ehegericht ausgeschlossen bleiben."

Ein seltener Frauenberuf

Wir lasen kürzlich von einer Frau, die ihren Erwerb im künstlerisch wertvollen Wiederherstellen alten Porzellans hat. Weit zahlreichere und ebenfalls schwierige Patienten behandelt eine Amerikanerin. In „Equal Rights" lesen wir:

Bertha O. **Sherley** hat einen interessanten und ungewöhnlichen Beruf. Sie ist **Leiterin der Abteilung für Identifikation am Finanzdepartement der Vereinigten Staaten** und ist eine der größten

Expertinnen

der Welt, verbranntes oder sonstwie zerstörtes Geld auf seinen ursprünglichen Wert und Charakter hin zu identifizieren. Ueber 135 Arten der verschiedensten geltenden Währungen müssen sie und ihre Mitarbeiter aus kleinsten Bruchstücken wiedererkennen können. Sie haben ebenfalls zu wachen über alle durch Betrügereien möglichen Irrungen, z. B. halbverbrannte und gefälschte Banknoten zu untersuchen.

Wenn mehr als drei Fünftel eines verbrannten oder sonst zerstörten Wechsels, einer Note, vorgezeigt werden können, wird der ganze Betrag ausbezahlt, bei zwei Fünftel wird die Hälfte bezahlt, wer weniger als zwei Fünftel präsentieren kann, muß schwören, daß die andern drei Fünftel total zerstört sind und ein Leumundszeugnis vorweisen.

Miß Sherley erhält täglich 75 bis 150 Anfragen solcher Art und steht seit 20 Jahren in dieser Arbeit.

Basel * Hotel Baslerhof
Christl. Hospiz, Aeschenvorstadt 55
Das gut gepflegte Familienhotel Nähe Zentralbahnhof und Parkanlagen. – Zimmer von Fr. 4.50 bis 6.–, mit Privat-Badezimmer von Fr. 7.– bis 8.–. Alkoholfreie Restauration. Tea Room. Eigene Konditorei. Tel. 21.407.
P 1485-1 Q

Hüten Sie sich vor verschleppter **Bronchitis**
vor chronischer Entwicklung von Asthma. Alle Katarrhe disponieren zu Bazillen-Krankheiten! Kalk kräftigt rechtzeitig und Kieselsäure verhindert Eiterbildung. Beide sind im »Silphosaline in erprobter Art und Menge enthalten. Sanatorien, Heilstätten, Professoren, prakt. Aerzte haben sich anerkennend und befriedigend über »Silphosaline« geäussert. Inhaltsangabe auf jeder Packung. Preis 80 Tabletten Fr. 4.–, erhältlich in allen Apotheken, wo nicht, dann **Apotheke E. Streuli & Co., Uznach (St. Gallen)**
Verlangen Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten Aufklärungsschrift. (c2523)

an. Ich saß nämlich ganz nah vor der Eingangspforte. Auf einer Steinbank. Und es wäre gar nicht übel da warten gewesen, für einen anderen wie mich, nämlich. — Denn längs der Mauer wuchsen die Blumen, wie sie halt vor dem Himmel wachsen. Und Trauben gab es da, sag ich euch Kinder, Trauben! Aber es erfaßte mich trotz all der Freudigkeit und heiligmäßigen Aufgeräumtheit, die da weithin herrschte, doch ein Grauen vor mir selber. Und wenn ich auch noch zu dem, wozu ich mich damals anschickte, viel mehr Mut brauchte, als man eben zum ruhigen Dasitzen zwischen Himmel und Hölle braucht, so begab ich mich doch bis vor das Himmelstor. Und hob den Klopfer, daß es an den Mauern entlang überall zu klopfen schien, bis weit von dort, wo es mich hergetrieben hatte, von dem Abgrund der Hölle nämlich. Ich konnte diesen Blick da hinunter nicht länger ertragen, das muß ich wohl sagen. Darum klopfte ich an die Himmelstür. Und nach einer Weile drehte sich so eine runde hölzerne Vorrichtung, wie Klöster sie haben und hinter dem unsichtbarmachenden Löchlein eines Sprachgitters drang der gefürchtete Ruf Petri hervor. Ganz so wie ichs mir immer gedacht hatte. Nämlich, als kenne er mich nicht und wisse nicht wer vor dem Tore stehe und zwinge mich gleichsam damit es zu sagen. Aber leicht wurde mir das nicht. Und wie als Rotzbub mit sieben Jahren, wenn ich entweder bekennen sollte, oder mir aber der Hintere verfohlt wurde, sagte ich kleinlaut, hinter meinem Namen mich verbergend: „Ich", Aber Petrus hat nicht gerne Ausflüchte. Die passen nicht in den Himmel. Und ich hätte außer meiner Seligkeit alles drum gegeben, wenn er nur grob geworden wäre. So recht donnersgrob! Dann hätte ich mich reumütig gezeigt und mein Leben bekannt von Anfang bis zu Ende. Aber entweder war seine Frage nur eine von den vielen Proben gewesen, die mir noch vorbehalten sind, oder es gibts das im Himmel überhaupt nicht...

(Schluß folgt.)

Paula Modersohn

Es ist eine Freude und Ehre für uns Frauen, daß nach der Basler-Ausstellung nun auch in Bern bis zum 3. Mai 65 Werke von Paula Modersohn-Becker ausgestellt sind.

Wer aus deutschen Städten noch andere Arbeiten der Malerin kennt, der staunt über die Menge von stark persönlichen Werken, welche die nur 31jährige Künstlerin hinterlassen hat. Es ist ihnen allen eine große Einfachheit, eine tief erfaßte und erkannte Wahrheit eigen. Paula Modersohn machte oft das „Schöne" zum Häßlichen und das Häßliche zum Schönen". Sie umfaßte mit Mütterlichkeit die armen, einfältigen Menschen des Moorlandes.

Wenn wir heute über die gepflasterten Straßen von Bremen nach Worpswede hinausfahren, durch die endlose Ebene mit ihren Kanälen und Birkenwäldchen, ihren Strohhäusern in den Moorgebieten, so pilgern wir gewiß auch zum Kirchhügel hinauf und besuchen das Grab, wo man 1907 die junge Frau hingelegt hat. Vielleicht wandern wir dann weiter durch das Dorf und begegnen die uns von Paulas Werken her wie bekannten blonden Kinder mit den großen Augen, in denen Wissen um die Armut und die Schönheit des Lebens zu schlummern scheint. Beim Kriegerdenkmal vorne auf dem Hügel, wo der Blick weit, weit über Land geht, steht ein kleines Mädelchen, das uns schüchtern Moos- und Blumenkränzchen anbietet und uns in seiner Unschuld wie ein menschgewordenes Modersohnbild erscheint. — Noch stehen die Herbergen, die Häuser, das Kirchlein, beinah unverändert seit der Jahrhundertwende, noch leben dieselben Menschen hier, noch arbeiten Paulas Künstlerfreunde. Ob aber ein einziger von ihnen uns so zu tiefst ergreift wie Paula Modersohn? In Bremen, in der Böttcherstraße, steht seit 1927 das Museum der Künstlerin, von ihrem Freund Bernhard Hötger erbaut, im Auftrag des Kunstfreundes Ludwig Roselius. Dieser ließ den Spruch an die Wand setzen:

„Dies ist das Paula Becker-Modersohn-Haus
Aus alter Häuser Fall und Umbau
Errichtet von Bernhard Hötgers Hand
Zum Zeichen edler Frauen zeugend Werk
Das liegend steht, wenn tapferer Männer
Heldentrutzin verweht."

In der Eröffnungsrede sagte Roselius: „Zwischen Materie und Geist stehend, sind wir Menschen von Gott bestimmt, Materie in Geist zu verwandeln. Solches ist der innerste und heiligste Zweck unseres Lebens. Das ist das, was ich durch die Inschrift habe sagen wollen. Ein schwaches Weib ist stärker als ein tapferer Held, wenn ihr Geist sie zum Führer macht... Paula hat der Welt eine neue Kunst gegeben, neu im Denken, neu in der Schöpfung und ganz unausgemessen und ganz unausmeßbar in ihrer Tragweite. Sie ist die Malerin der Wahrheit."

In die glückliche Entwicklungsgeschichte der Künstlerin lassen uns ihre Briefe und Tagebuchblätter tief hineinblicken Freunde wie Vogeler, Mackensen, Rilke, Klara Westhoff, Hötger, Modersohn umgeben sie, aber zur Arbeit sucht sie die Stille. „In der Einsamkeit", schreibt Paula, „reduziert der Mensch sich auf sich selbst. Es ist ein sonderbares Gefühl, wie alles Bunte, Anerzogene, Geschauspielerte, das ich besaß, wegfällt und eine vibrierende Einfachheit entsteht. Ich arbeite an mir. Ich arbeite mich um, halb wissentlich, halb unbewußt... ich fühle eine feine junge Kraft in mir, die mich jauchzen und jubeln macht."

1901 verheiratete sie sich mit dem verwitweten Maler Otto Modersohn. Die kleine Stieftochter erfreut sie, das eigene Heim ebenso, an der Kunst ihres Gatten ist sie von deren schlichten Größe ergriffen. Aber das eigene Künstlerwachstum geht nicht ohne Krisenzeiten vorüber, — nicht immer wird ihr Suchen verstanden. Sogar die Mutter seufzt „Muß es so häßlich sein?..' Aber du mußt es ja wissen!" Und Paula weiß es, daß sie ganz allein, unter Freuden und Schmerzen ihren eigenen Weg suchen muß. Hötger erzählt: „Oft kam sie gelaufen und rief: „Wissen Sie, eine gute Tat setzt sich doch durch, und einmal werde ich es doch kriegen, glauben Sie, Hötger, ich kriege es bestimmt!"

Nach schöner, reicher Arbeitszeit in Paris erlebt sie das Mysterium des Mutterwerdens, gibt im November 1907 einer Tochter das Leben und wird drei Wochen später vom frühen Tod erreicht. Ihr letztes Wort: „Wie schade!"

Ihre Bilder sind für uns alle die Kinder der Paula Modersohn. Wir lieben diese blonden schicksalsergebenen Kinder, Mütter, Männer und alten Weiber. Paula Modersohn hat uns ihre wahre Schönheit offenbart. Sie staunen, sie träumen, sie halten eine Blume in der Hand oder ein Kätzchen im Arm, sie stehen in der Moorlandschaft oder im Birkenwald, oder sie sitzen dunkel in der Dämmerung im Bauerngarten. Wir sind dankbar, daß die Malerin in ihrem kurzen Leben uns all diesen Reichtum der Farbe, des Tones und der großen liebenden Gestaltung schenken konnte.

D. L.

Hauswirtschaft und Erziehung

Wer ist fleißiger?

„Sind Mädchen in der Schule fleißiger als Buben?" So lautet die Frage, die laut „Natwonalzeitung" ein angesehener norwegischer Pädagoge, Schulvorsteher Einar Aas, behandelt hat.

Da heißt es: „Er hat eine außerordentlich interessante Untersuchung über die Wechselbeziehungen zwischen Wachstum, Fleiß und Intelligenz bei Knaben und Mädchen angestellt. Die Untersuchung beruht auf Spezialuntersuchungen von 47,000 Schülern; sie erstreckt sich auf alle Schulgattungen, sowie auf die Lehrerseminare, und außer den eigenen Erfahrungen wurden auch die Beobachtungen anderer Lehrkräfte zur Fundierung der gewonnenen Resultate mit herangezogen. Die angestellte Untersuchung führt zu dem Ergebnis, daß Mädchen in der Regel einen größeren Ordnungssinn haben als Knaben; auch ihr Pflichtgefühl sei mehr entwickelt, und zwar oftmals bis zu einem an Uebertreibung grenzenden Ausmaße, vor allem seien Mädchen sorgfältiger bei der Erledigung der häuslichen Schularbeiten. Andrerseits arbeiten sie aber auch nicht mehr, als ihnen vom Lehrer aufgegeben worden ist, und ihr Interesse für anderen als den im Lehrplan vorgesehenen Bildungsstoff ist auffallend gering. Gegenüber Ermahnungen und Strafen sind sie empfindlicher als Buben. Was die jungen Herren der Schöpfung anbetrifft, so haben sie gegenüber den Evastöchtern voraus, daß sie einen besseren Ueberblick über die Zusammenhänge einer Sache oder eines Vorganges haben und das Wesentliche leichter zu erkennen vermögen; Mädchen bleiben im allgemeinen an Details, zumeist sogar unwesentlichen, haften. Knaben erledigen ihre Schulaufgaben bedeutend ungleichmäßiger als Mädchen, nur bei solchen Fächern, für die sie sich aus eigenem Antrieb interessieren, sind sie genau so fleißig und sogar noch fleißiger. Ihre Arbeiten führen sie ökonomischer und mit mehr Ueberlegung aus; sie interessieren sich mehr für den Inhalt einer Sache, die Mädchen mehr für die Form.

Der größere Fleiß der Mädchen hängt nach Ansicht des norwegischen Pädagogen mit ihrem ausgeprägteren Gefühlsleben zusammen. Die Hingabe an eine Sache sei eine erste Aeußerung des angeborenen Mutterinstinkts: bei Knaben findet sich ein derartiges Gefühl nur in den speziellen Fällen, wo Gefühl und Willen zusammentreffen und sich in einer speziellen Handlung äußern. Die frühere geschlechtliche Reife des weiblichen Geschlechts spielt auch eine bedeutende Rolle bei der Prüfung der Intelligenz der Schüler. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Mädchen in allen sprachlichen Fächern einen Vorsprung vor den Knaben zu dem Zeitpunkt bekamen, in dem sie schneller als diese zu wachsen beginnen, also etwa im 11. Lebensjahr. Dieser Vorsprung hält sich bis zum 16. oder 17. Lebensjahr und geht zwischen dem 17. und 20. Jahr wieder verloren. Beiden Geschlechtern gemeinsam ist, daß die Qualität der Leistungen in schulmäßiger Beziehung sich allgemein verschlechtert, wenn sie sich dem Ende der Seminar-Ausbildung nähern. Im Rechnen sind Jungen und Mädchen bis zum 14. Jahre durchweg gleich gut, dann erreichen die Mädchen einen großen Vorsprung, der sich behauptet und nach dem 20. Jahr noch stärker entwickelt. Die Annahme, daß die Intelligenzentwicklung zwischen dem 16. und 17. Lebensjahre abgeschlossen sei, werde durch die angestellten Untersuchungen nicht bestätigt. Der Umfang und die Reichweite der einzelnen geistigen Fähigkeiten ist bei den beiden Geschlechtern verschieden entwickelt. Das biologische Gesetz von der größeren Variationsbreite des Mannes finde sich auch hier bestätigt. Deshalb gebe es unter den Frauen weniger Genies als beim männlichen Geschlecht, aber auf der andern Seite auch weniger geistesschwache und moralisch defekte Individuen. Die verschiedenartige Variationsbreite der Geschlechter sei eines der wichtigsten Naturgesetze für die Entwicklung und Erhaltung des Menschengeschlechtes."

Napoleon über Mädchenerziehung

Bei der Gründung der Schule von Ecouen gab Napoleon in einem Briefe Richtlinien über die Erziehung der jungen Damen, die spiegeln, was damals für das junge Mädchen als gültige Bildung in Frage kommen sollte. Die Uebersetzung des Briefes, wie ihn „La Française" bringt, lautet:

„Das Institut Ecouen soll in allem, was das Haus betrifft, schön sein und einfach in allem was die Erziehung betrifft. Hüten Sie sich, dem Beispiel des alten Institutes von Saint-Cyr zu folgen, wo man beträchtliche Summen ausgab, aber die Mädchen schlecht erzog.

Die Schülerinnen sollen rechnen und richtig schreiben lernen. Man soll ihnen einen Begriff von der Geographie und der Geschichte geben, aber man soll sich davor hüten, sie Latein oder irgendeine Fremdsprache zu lehren. Man kann die älteren ein wenig Botanik lehren und ihnen eine Einführung in die Physik oder Naturgeschichte geben; aber auch dies kann schon von Nachteil sein. Man muß sich in der Physik auf das beschränken, was notwendig ist, um krasse Unwissenheit und dummen Aberglauben zu verhüten und soll sich an Tatsachen halten ohne Begründungen, die direkt oder indirekt zu weit führen.

Hauptsache ist, daß man sie alle während drei Vierteln des Tages mit manuellen Arbeiten beschäftigt: sie müssen Strümpfe, Hemden, Stickereien machen lernen und überhaupt jede fraufiche Arbeit.

Ich weiß nicht, ob die Möglichkeit besteht, ihnen ein bischen Medizin und Apotheherkunst beizubringen, wenigstens die Art Medizin, welche zu den Aufgaben einer Krankenpflegerin gehört. Es würde gut sein, wenn sie ein wenig über Kochkunst hörten. Ich möchte, daß ein junges Mädchen, wenn es Ecouen verläßt, um sich an die Spitze eines kleinen Haushaltes versetzt zu finden, mit Kleidern umzugehen versteht, die Anzüge ihres Mannes flicken, die Wäsche ihrer Kinder machen und mit Anmut ihre kleine Familie besorgen kann, wie es die Aufgaben eines Haushalts in der Provinz verlangen. Ich möchte, daß sie ihren Mann und ihre Kinder pflegt, wenn sie krank sind und daß sie in dieser Hinsicht Bescheid wisse, weil man ihr zur rechten Zeit das eingeschärft hat, was Krankenwärter aus Gewohnheit gelernt haben. All das ist so einfach und so alltäglich, daß keinerlei Ueberlegung dazu erforderlich wäre."

Von Kinderkritzeleien und Kinderhandschriften

Traurige Kinderhandschriften, die von der seelischen Not unserer Zeit beredtes Zeugnis ablegen, veranlaßten die bekannte Graphologin Minna Becker in Hamburg, nicht nur fürsorgerisch dem Kinderelend der Kriegs- und Nachkriegszeit nachzugehen, sondern Mittel und Wege zu suchen, die kindliche Psyche in ihren ersten Ausdrucksmöglichkeiten zu erfassen und einen Blick zu tun in die Verborgenheit seelischen und geistigen Werdens des frühen Kindesalters.

In ihrem hochgelegenen Arbeitszimmer beim Rauhen Hause in Hamburg, erzählte mir Minna Becker von ihrer Arbeit. „Da die Kinderhandschrift dem, der sie zu entziffern versteht, Wesentliches über die Anlagen des Kindes vermittelt, so wußte ich, daß auch die Kinderkritzeleien des vorschulpflichtigen Kindes durch ihre hervorragende Ausdruckskraft zu enträtseln sind. Meine Buchstabierungsversuche blieben lange erfolglos, bis ich eines Tages 2 kleine Mädchen sah, die „Himmel und Hölle" spielten. Lustig hüpften sie in den Feldern herum, die sie mit einem Kiesel bezeichnet hatten. „Das ist der Himmel", „und das die Hölle" erklärten sie mir eifrig, als ich die mir unverständlichen Kritzeleien betrachtete, mit denen sie die weitweiten Begriffe von Himmel und Hölle eingefangen hatten. Die Zeichen, die ihnen natürlich und geläufig waren, bedeuteten Hieroglyphen für mich. Sollte eine Rückkehr ins Kinderland möglich sein? ein Verstehn längstvergessener Ausdrucksformen? Die Kleinen wußten mehr als ich; sie hatten „ihre" Schrift und „ihre" Sprache.

Minna Becker fing an, das Kind noch eingehender zu beobachten. Bewegungen, Mimik und Antworten wurden registriert — und Situationen im alltäglichen Leben. Das Kind auf der Straße, im Tram, beim Spiel, in der Arbeit, fand Beachtung, das scheue Kind und das zornige, bis Tausende von Erinnerungsbildern wirksam wurden und den Schlüssel lieferten zum kindlichen Geheimnis.

Die Ausdrucksgesetze des von uns allen verehrten Ludwig Klages bildeten gleichzeitig Ausgangspunkt und Grundlage für ihre Studien. 1926 erschien ihr Buch: „Graphologie der Kinderhandschrift" (Kampmann). Das Buch, das Minna Becker durch freudiges, unablässiges Arbeiten längst überholt hat, bleibt anregend und wertvoll, weil alle ihre Schlußfolgerungen vom Leben selbst diktiert sind. Die mütterliche Frau, die immer Zeit hat für Kinder, will Kindernot aufdecken, Hemmungen beseitigen, Verkrampfungen lösen. Minna Becker verneint wirklichkeitsfremde Theorien und spekulatives Werten, das heute so viel Unheil anstiftet. „Die Graphologie ist kein Gesellschaftsspiel", kann sie heftig sagen, „die Nur-Analysen ohne lebendigen Kontakt widerstreben mir. Ich bin keine Hellseherin und will keine sein." Die Lauterkeit ihres Wesens läßt sie sorgfältig Stufe um Stufe in die Felswand einhauen, die noch zu erklimmen ist. Nicht das Gewordene interessiert sie — sondern das Unabgeklärte quält. Ihr Losungswort heißt: „Sehen lernen, vom ganzen ausgehn, sollst arbeiten!"

Was in den graphologischen Lehrbüchern oft nicht zu seinem Recht kommt, ist für Minna Becker von grundlegender Bedeutung. Es handelt sich um die „Lebensfülle" einer Schrift oder eines Gekritzels, um das Zusammenspiel aller menschlichen Kräfte, um das Miteinander, die unlösliche Einheit scheinbar sich widerstrebender Kräfte und Fähigkeiten. Die Hauptsache sehn, den Kern herausschälen, den Nährboden kennen lernen, in dem wir wurzeln, das Kräfte-Kapital einer Persönlichkeit bestimmen, das Instrument erforschen, auf dem das einzelne Individuum seine Lebensmelodie zu spielen hat, und dann folgern können: das sucht Minna Becker ihren Schülern als Wesentlichstes einzuprägen. Wie eindrücklich weiß sie zu zeigen, daß die Schriften unserer Großeltern mehr Ausdruckgehalt haben als unsere modernen Schriften. Unvergeßlich bleiben mir ihre Erläuterungen zu Goethes Schrift: einem Oben folgt ein Unten, einem Rechts ein Links — diese Ausgewogenheit, dieser Rhythmus, „Der Motor ist zu schwer für den leichten Wagen", erklärte sie bei der Schrift eines berühmten Mannes und belegte eingehend ihren bildhaften Ausdruck.

Wir konstatieren, daß das sensible Kind mit den schwingenden weichen Linien, die träumerisch über das Papier hingleiten, außerstande sein wird, im gegebenen Moment eine präzise Antwort zu formulieren oder scharf zu denken, während der robuste Knabe, der seine Bemerkungen impulsiv herausschleudert, auch seinen Bleistift energisch in die Schreibfläche bohrt, so daß seine Reizbarkeit, sein Eigensinn, jedem Beobachter verständlich wird.

Die Kinderkritzelei ist reichhaltiger und ursprünglicher als die Schulschrift, weil das Kind noch nicht eingeengt ist durch Vorschriften und Beispiel, nicht eingezwängt in einen Rhythmus, der ihm fremd ist. In der Schulschrift der ersten Schuljahre geht das Kind oft wie auf Stelzen. Nur Eingeweihtere werden auch dort die persönliche Note erkennen. Gewissenhaft angelegte Sammlungen von Kritzeleien und Schriften vermögen zu zeigen, daß sich bestimmte Charakterzüge in allen Schrift-Stadien durch Jahre hindurch verfolgen lassen. Rechtzeitig veranlaßte Aenderungen widerlicher Schreibgewohnheiten können Fehler eindämmen. Eine Schrift, die wirklich gelockert werden kann, beseitigt auch Hemmungen. Vorlaute Kinder können leicht überzeugt werden, daß auch ihr Schriftbild unkontrollierte Schreibbewegungen aufweist.

Wir stehn am Anfang von Entdeckungen und Feststellungen. Mutmaßungen müssen gegen sicheres Wissen sorgfältig abgegrenzt werden. Da aber Charakterstrukturen ersichtlich sind, so bieten Kritzeleien und Kinderhandschriften wertvolle Wegleitung für erzieherische Arbeit. Wir konstatieren das Mühn des ABC-Schützen, sorgfältige Arbeit auch da, wo der Erfolg noch ausbleibt, und die geringe gedankliche Vertiefung läßt sich bei Kindern feststellen, die durch ihre leichte Auffassungsgabe Lehrer und Mitschüler zu blenden gewohnt sind. Krankheiten und Schwächezustände melden sich in der Schrift an, wie Pubertätsstörungen; das unaufrichtige Kind dokumentiert sich wie die Hilflosigkeit des geistig Zurückgebliebenen. Gekritzel und Schrift sind eine Rekognoszierungskarte, auf der Höhen und Tiefen, Entwicklungsmöglichkeiten und Komplexe eingekerbt sind. Die Schrift ist eines der Mittel, die Kinderpsyche zu erforschen. Sie hat den immensen Vorteil, daß sie die Bewegung des Lebens selbst einen Moment anscheinend zum Stillstand bringt und uns erlaubt, immer wieder zu überprüfen und zu belegen.

Das nötige Talent, aber auch Liebe und Verständnis für das Kind, Helferwille und strenge Selbstkontrolle verbunden mit Beobachtungsgabe und unerschrockener Wahrheitsliebe dürften zu den unentbehrlichen Voraussetzungen für die handschriftliche Begutachtung gehören.

Hanny Bodmer.

Ermutigung für Andere

Ein Bernermädchen, frühere Schülerin einer Klasse für Schwachbegabte, Waise, schrieb seiner Fürsorgerin aus dem Welschland:

Liebes Fräulein!

Bin schon 11 Tage hier, aber bin glücklich. Sie sagt, sie sei zufrieden.

Bin am Abend 9 Uhr bis 9½ Uhr fertig und am Morgen um 6 Uhr auf. Muß viel schaffen, aber Arbeit macht das Leben süß oder? Mache am Morgen alle Zimmer und Gorridor und mein Zimmer und das Kochen besorge ich ganz allein. Sie sagen immer, es sei gut.

Bin ganz glücklich. Besten Dank für den Brief und die Stelle. Verstehe Madame B. sehr gut. Kann schon ein wenig. Muß die Komisionen alle auf Französisch holen. Heute: 1 d. lifer Fromasch, dö sangram Dübür, 1 Kg. Farin.

Lebe ganz glücklich. Auf Wiedersehen. M. B.

*

Die Fürsorgerin hat dieses Kind mit großem Bedenken und nur auf sein Drängen und Bitten hin ins Welschland versorgt. Es hat als Schülerin der Hilfsklasse keinen Unterricht im Französisch genossen, und seine Meisterin, — allerdings eine sehr verständige Frau — spricht nicht deutsch. Doch es ist glücklich, mehr als das, wie ein tapferer Schwimmer behauptet es sich im Strom der fremden Sprache, spricht sie mit und wagt sie sogar zu schreiben, ohne jede Ahnung von Rechtschreibung. Vor allem aber hat es zur Arbeit das rechte Verhältnis gefunden: Mühe wird ihm zur Freude und „Sie (die Meisterin) sagt, sie sei zufrieden", ist ihm die Krone alles redlichen Strebens.

Der Brief hat die Fürsorgerin wie ein seltenes Geschenk berührt. Denn mit ihm kommen in diesen Tagen und Wochen auch andere Stimmen aus dem Welschland, solche, die von weniger Einfühlungsvermögen, weniger Hingabe an die neue Aufgabe, aber von mehr persönlichen Ansprüchen zeugen. Könnten doch alle die Mißmutigen, die Zagen und Zimperlichen dieses Briefleln lesen und von einer Kameradin lernen, die aus weniger Talenten mehr als sie zu machen versteht! („Bund.")

Aus der Praxis der Hausfrau

Rohkostplatten aus Gemüsen

sollen recht sorgfältig und hübsch angerichtet werden. Solche Platten sind für den Abendtisch als Vorspeise mit Brot und Butter geeicht, oder in Verbindung mit einem Kartoffelgericht oder einer Mehlspeise sehr beliebt und für Ernährung und Verdauung vorteilhaft. Die Gemüse werden gut gereinigt, Wurzelgemüse mit einer Raffel entweder gerieben oder in feine Blättchen geschnitten, Blattgemüse (Spinat, Lattich, Endivie, Weiß- und Rotkabis, Wirz usw.) in feine Streifchen geschnitten und — jede Art für sich — mit einer milden Salatsauce, an welcher saurer oder süßer Rahm nicht fehlen soll, vermischt. Die Gemüse werden dann gut angerichtet, je nach der Saison mit Kresse, Radieschen, Rettich- und Gurkenscheiben, Bleichsellerie, Eiviertein — oder Rädchen usw. garniert. Eine besondere Rolle spielen bei der Garnierung die Tomaten, die, in Scheiben geschnitten, oder halbiert und gefüllt, um die anderen Gemüse gelegt werden. Ebenso kann man eine Mayonnaise bereiten, ebenfalls mit etwas Rahm und mit dieser die Gemüse mischen und besonders noch zur Platte servieren.

1. Beispiel: In eine länglich ovale Platte gibt man in die Mitte, erhöht fertig bereiteten, frühen Weißkabis, gibt darum ein Kränzchen von Karotten, die zur selben Zeit erhältlich sind und ringsum abwechslungsweise Rettich- und Tomatenscheiben.

2. Beispiel: Wenn Sellerie erhältlich ist, gibt man in die Mitte abwechslungsweise Häufchen von Sellerie und Rüben, garniert mit Endivie, Rettich und Eiern.

Sehr gut eignen sich die geriebenen und geschnittenen Gemüse zur Bereitung der stets beliebten Rohkostbrötchen.

Es ist Sache der Hausfrau, mit etwas Phantasie gute Abwechslung zu bieten; die Abwechslung, die der Markt, die Saison bieten, recht auszunützen. Sie kann damit viel Freude bereiten, namentlich wenn sie dabei Einseitigkeit meidet und gute, andere Gerichte mit im Speisezettel berücksichtigt. (Fl. Hausmütterchen.)

J. A.

377,000.— Franken

sind bei der Bundesfeiersammlung am 1. August 1934 zusammengelegt worden. Sie sind bekanntlich für die „hauswirtschaftliche Erziehung" bestimmt. Freuen wir uns, daß unser Schweizervolk in freiwilligen Spenden eine so stattliche Summe zusammengelegt hat. Und — das dürfen wir wohl auch betonen — es bedurfte nicht irgend einer marktschreierischen Reklame oder eines lauttönenden Propagandaapparates. Es hat weit herum im Lande genügt, zu wissen, daß nötige Aufgaben im Dienst einer allgemein anerkannten Sache gelöst werden müssen. Und selbstverständlich hat eine gut organisierte Werbe- und Sammelaktion mit zahlreichen freiwilligen Hilfskräften allerorten das ihrige zum Gelingen beigetragen. Nun sind die Gelder wohl schon zum großen Teil in alle Landesgegenden verteilt und überall da, wo Frauenorganisationen im Dienst der hauswirtschaftlichen Erziehung tätig sind, werden sie dankbar die ihnen zugekommenen Mittel als große Hilfe empfinden.

Dem Sekretariat der Schweizer. Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, das sich so intensiv für die Hebung des Standes der Hausangestellten und für den Zustrom schweizerischer Kräfte in diesen Beruf einsetzt, ist damit die Möglichkeit der Fortsetzung seiner Arbeit weitgehend gegeben worden.

Wir freuen uns dieses Erfolges. Wie sehr zeigt ein solches Sammlungsergebnis, das der Einsatz guten Willens und kleiner Gaben aller Einzelnen zu großen Leistungen für die ganze Volksgemeinschaft führt. —

Vom Wirken unserer Vereine

Die

Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst

blickt auf ein arbeitsreiches Jahr zurück.

Bekanntlich war der Ertrag der Bundesfeiersammlung 1934 der „hauswirtschaftlichen Erziehung" gewidmet; das erfreuliche Ergebnis ergab total Fr. 377,000.—, wovon der Schweizer. Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst Fr. 30,000.— zugesprochen wurden. Dieser Anteil ermöglichte dadurch der obigen Gemeinschaft, zusammen mit den Beiträgen der schweizerischen Institutionen, welche ihre Träger sind, die Weiterführung der Sekretariate in St. Gallen und Genf. Die Zuwendung war sehr willkommen und half, am Aufbau der begonnenen Arbeit tüchtig weiter zu schaffen. Ueber die Vorträge der Sekretärin wurde in diesem Blatte bereits berichtet. Ferner wurden Flugblätter und Propagandaschriften herausgegeben, so daß der Zustrom der jungen Mädchen zur Haushaltlehre dank all dieser Bemühungen erfreulich ist. Leider stehen aber immer

noch nicht genügend

viele und gute Lehrstellen zur Verfügung. In Verbindung mit dem Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit traf man Vorbereitungen zur Gewinnung von einheimischem Nachwuchs für den Hausdienst. An der im Oktober 1934 einberufenen Konferenz in Zürich hatte die Sekretärin Gelegenheit, darauf aufmerksam zu machen, daß namentlich in den Gebirgskantonen junge, für den Hausdienst geeignete Mädchen vorhanden seien, daß sie aber durch den Arbeitsnachweis nicht erfaßt werden können und daß ihnen wesentliche Vorbereitungen für die Annahme von Dienststellen fehlen. Im Herbst 1935 hat eine Aufklärungsaktion in den Gebirgskantonen eingesetzt, worüber im Jahresbericht 1935/36 berichtet werden wird. Auch das Sekretariat in der welschen Schweiz setzt seine rege Tätigkeit fort und es gelang ihm auch, nach Abhaltung von Vorträgen einige Haushaltlehrverträge zu vermitteln. Die Hauptarbeit des Genfer Sekretariates war der Bessergestaltung der Bedingungen im Hausdienst gewidmet. Unter dem Vorsitz

Beim **10,000** Franken

Nago-Wettbewerb erhält jeder Einsender für seine Auslagen: 1. den vollen Gegenwert in hochwertigen Nago-Nährmitteln, 2. für seine Lösung sofort einen Aufmunterungspreis und 3. konkurriert er gratis an den zwei Preisverteilungen von je Fr. 5000.-. Wettbewerbs-Prospekte im heimischen Lebensmittelladen. C 29

von Mme. de Montet bildete sich speziell eine Commission romande für den Hausdienst, mit welcher das Sekretariat in Genf in reger Mitarbeit steht. Eine der Unterabteilungen gab bereits zwei Propagandaschriften heraus, eine für die Lehrmeisterinnen, die andere für stellensuchende Mädchen. Ferner ist ein Film über den Hausdienst in Vorbereitung.

Die Arbeit beider Sekretariate wird auch im folgenden Jahre nicht ruhen, um unter Einsatz aller Kräfte den Hausdienst zu fördern. v.

Eine Leserin meldet uns von

neuzeitlichen Kochkursen,

die sie den Vereinen anempfehlen möchte:

Auf die kommende Beeren- und Früchtezeit möchten wir die Frauenvereine von Stadt und Land auf die neuzeitlichen Kochkurse aufmerksam machen, die unter bewährter Leitung der Haushaltungslehrerin Frau Graf-Kistler durchgeführt werden.

In Bern und Konolfingen wurden in den letzten Monaten bereits solche abgehalten. Auch der Frauenverein Belligen und Umgebung führte nach Neujahr einen durch. Die Teilnehmerinnen folgten demselben mit regem Interesse und Begeisterung, galt es doch nicht nur der Bereicherung der Speisezettel für fleischlose Tage, sondern eine gesundheitsfördernde, aufbauende Nahrung kennenzulernen, wie sie von neuzeitlichen Aerzten immer wieder empfohlen wird.

M. B.

Von Büchern

Vom konsumgenossenschaftlichen Lebensmittelkleinhandel.

Die Preisbildungskommission des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements legt als weiteres Ergebnis ihrer Untersuchung über die Verhältnisse im schweizerischen Lebensmittelkleinhandel soeben ein 3. Heft vor*. Wie erinnerlich, behandelt sie im 1. Heft (erschienen 1934) nach einem allgemeinen statistischen Ueberblick über den Lebensmittelhandel in erster Linie die privaten Einzelgeschäfte, sowie — entsprechend dem ihr erteilten Auftrage besonders eingehend — die Migros A.-G. Das 2. Heft (erschienen 1935) war den spezifisch landwirtschaftlichen Konsumgenossenschaften des V. O. L. G. gewidmet. Im vorliegenden 3. Heft nun versucht die Preisbildungskommission, einen Querschnitt durch den konsumgenossenschaftlichen Lebensmittelkleinhandel zu geben. Und zwar versucht sie dies durch eine rein sachliche, monographische Schilderung der Verhältnisse bei vier mehr oder weniger typischen, nach Größe, Betriebsstruktur, lokalen Bedingungen und auch geschäftlichen Erfolg sehr verschiedenen Konsumgenossenschaften.

Den Hauptanteil an der 113 Seiten starken Veröffentlichung beansprucht die sehr eingehende Darstellung des Allgemeinen Consumvereins beider Basel (A. C. V.), den die Kommission als Repräsentanten des großen genossenschaftlichen Unternehmens im städtischen Lebensmittelhandel gewählt hat.

Die beiden folgenden Berichtsteile über den Konsumverein Schwanden (Glarus) und über die Konsumgenossenschaft X schildern die wesentlich anders gearteten Verhältnisse bei einer größeren und einer mittelgroßen Konsumgenossenschaft in zwei mehr oder weniger stark industrialisierten Landgemeinden. Ueberall werden Zweck und Organisation, Kapitalstruktur und Umsatzgestaltung, Kalkulationsgrundsätze und Preisspannen, Personal- und Kostenverhältnisse ausführlich analysiert und mit Zahlenmaterial belegt.

Im Gegensatz zu den drei bisher erwähnten Genossenschaften, die als solche normaler bis überdurchschnittlicher Rendite bezeichnet werden können, stellt die an letzter Stelle behandelte Konsumgenossenschaft Z. ein genossenschaftliches Unternehmen dar, das durch früher ungenügende Leitung in finanzielle Schwierigkeiten geraten ist. Die nach ähnlichen Grundsätzen wie bei den vorangegangenen Genossenschaften durchgeführte Analyse der Verhältnisse bei der Konsumgenossenschaft Z. zeigt, wie sie an den genannten Schwierigkeiten — trotz neuer und sachkundiger Leitung unter der Kuratel des V. S. K. — noch heute zu tragen hat.

Die neueste Publikation der Preisbildungskommission bedeutet einen weitern, aufschlußreichen Beitrag zur Abklärung der äußerst mannigfaltigen Verhältnisse dieser Branche. Als gründliche Studie mit zahlreichem statistischem Material wird sie vorab Volkswirtschafter interessieren. Doch sind einzelne Kapitel über Personalfragen, Grundsatz der Barzahlung usw. auch sehr aufschlußreich für Berufsberaterinnen, Hausfrauen und alle an den Fragen des Detailhandels interessierten Frauen.

* „Die Verhältnisse im schweizerischen Lebensmittelkleinhandel (3. Heft)", Veröffentlichung Nr. 13 der Preisbildungskommission des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements, herausgegeben vom Eidg. Volkswirtschaftsdepartement, Bern 1935, 113 Seiten. Einzelpreis Fr. 3.— (plus Porto).

Höchsterfolg im Gartenbau durch richtige Bodenbearbeitung.

Von Paul Schütze, Berlin, Falkenverlag Berlin/Schildow. Kart. Rm. 1.80.

Der bekannte deutsche Sachverständige für Bodenkunde hat hier ein praktisches kleines Buch verfaßt, das jeder Gartenfreundin von Nutzen sein kann. Anfangs wird etwas Bodenkunde getrieben, jedoch nicht rein lehrhaft, sondern mit vielen praktischen Winten zur Bodenverbesserung. Dann veranschaulicht der Verfasser sehr gut die einzelnen Methoden der Bodenbearbeitung mit gleichzeitiger Besprechung der wichtigsten Werkzeuge. Im Kapitel Düngung werden die bekannten Theorien mit sehr guten Ratschlägen verflochten, die zum Teil auch für die Berufsgärtnerin neu und von Wichtigkeit sein dürften. Eingehende Kapitel befassen sich mit Kompost und Torfmull, diesen so wichtigen Faktoren der Bodenverbesserung. Sehr lehrreich ist die Besprechung der besten neuzeitlichen Bodenbearbeitungsgeräte, die nach und nach unsere alten Hacken und Hauen verdrängen und, da sie alle auf dem Prinzip des Ziehens, nicht mehr des Hackens beruhen, und die Lockerungsarbeiten so wesentlich erleichtern können.

Das wohl ursprünglich für norddeutsche Siedler geschriebene Büchlein kann auch im schweizerischen Garten ein Helfer sein. S. B.-G.

Berichtigung

In unserer letzten Nummer wurde im Artikel zur Steuer für Doppelverdiener und Ledige irrtümlich von uns gemeldet, daß die Abstimmung über die Besteuerung der Doppelverdiener im Kanton Zürich am 26. April stattfinde. Das Schicksal dieser Vorlage wird erst im Sommer entschieden. Die Ledigen-Steuer jedoch ist in der Volksabstimmung angenommen worden.

Von Kursen und Tagungen

Jubiläum
des 50jährigen Bestehens des
Schweiz. Vereins der Freundinnen junger Mädchen,
in Bern.

Aus dem Programm:

9. Mai:
16—18 Uhr: Schweiz. Mitgliederversammlung im Gemeindehaus der Johanneskirche
19 Uhr: Nachtessen bei den Gastgebern.
20 Uhr: Empfang durch die Sektion Bern im großen Saal des Gemeindehauses Johanneskirche.
10. Mai, 10.30 Uhr: Festgottesdienst im Münster. Ansprache durch Herrn Pfr. Roemer. Violinspiel mit Orgelbegleitung. Jubiläumsbericht: Nationalpräsidentin Frl. M. Hahn. Vizepräsidentin Frl. A. Eckenstein.
13.00 Uhr: Bankett im Hotel Löwen in Worb.
14.30 Uhr: Empfang im Neuschloß durch Frau v. Herrenschwand und Worber „Freundinnen".
11. Mai:
Arbeitstagung
(Hotel Bristol, Spitalgasse 21).
9.00 Uhr: Andacht.
9.30 Uhr: „Frauenarbeit: Schwierigkeiten, Möglichkeiten. Die Stellenvermittlung in der Schweiz." (Frl. Dr. N. Janjsi, Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, Bern.) „Die Stellenvermittlung: Technik der Placierung." (Frl. A. Walder, Berufsberatung, Frauenfeld.) „Die Stellenvermittlung: Die Hausfrauen, Erkundigungsdienst." (Erfahrungen eines Freundinnenbüros.)
14.00 Uhr: Oeffentliche Sitzung (Hotel Bristol). „Die Freundinnen im Ausland." (Frl. A. Kurz, Int. Präsidentin F. j. M., Frl. M. Wavre, Generalsekretärin F. j. M.)

Was kommt:

Die Volkshochschule Zürich
führt in diesem Semester einen Kurs durch über
Die Frau im Berufsleben.
Frauen in akademischen Berufen und leitenden Stellungen geben Einblick in ihre Arbeit. (Im nächsten Wintersemester ist ein Kurs über die Frau in der Krankenpflege, der Erziehung, der Hauswirtschaft usw. vorgesehen.)

4. Mai: Wesen und Wert der Berufsarbeit der Frau. — Erfahrungen einer Redaktorin. Vortrag von Emmi Bloch, Redaktorin des „Schweizer Frauenblatt".
11. Mai: Aus der Arbeit des Schweizer Verband Volksdienst. Vortrag von Else Züblin-Spiller.
18. Mai: Die Frau im Pfarramt. Vortrag von Rosa Gutknecht, B. D. M.
25. Mai: Die Frau an der Mittelschule. Vortrag von Prof. Dr. Esther Odermatt.
8. Juni: Aus dem Arbeitsgebiet der wissenschaftlich tätigen Frau. (Mit Lichtbildern.) Vortrag von Prof. Dr. Hedwig Frey, Priv.-Doz. an der Universität Zürich.
15. Juni: Die Frau im Bankfach. Vortrag von Dr. jur. Edith Nägeli.
22. Juni: Die Frau im Polizeidienst. Vortrag von Gret Ernst, Polizeiassistentin, Bern.
29. Juni: Aus dem Berufsleben einer Aerztin. Vortrag von Dr. med. Paula Emrich.
6. Juli: Frauenarbeit in den höhern Berufen. (Zusammenfassung.) Das „Berufsbild" im Wandel der Zeit. Frauenarbeit im Zahlenspiegel, Vergleich mit andern Ländern. Von der Problematik im Berufsleben der Frau. Besondere Aufgaben der berufstätigen Frau.' Vortrag von Dr. phil. Elisabeth Georgi.

Jeweilen am Montag, 20.30—21.15 Uhr. Kursgeld: Fr. 5.—.

Aufforderung zu einer Ferienreise.
(Eingesandt.)

Kennst du Holland?

Vom 2.—8. Juni 1936 ist mit Fritz Wartenweiler eine Reise nach Holland geplant. Kommst du mit? (Wer will, kann schon am 30. Mai reisen, um auch die Pfingsttage zu benützen.)

Wir fahren mit „eigenem", d. h. gemietetem Schiff durch die Wasserstraßen Hollands, besuchen Märkte, Museen, hören Vorträge, leben mit Holländern zusammen und werden so ins Volksleben, in Kunst, in alte und neue Geschichte eingeführt.

Reiseroute: Dordrecht, Scheldemündung, Seeland, Nordsee, Middelburg, Rotterdam, Gouda, Amsterdam, Zuidersee.

Kosten: ab Basel, alles inbegriffen zirka Fr. 120.—.

Mit der Anmeldung an Martha Müller, Zeppelinstraße 59, Zürich 6, sind Fr. 20.— einzuzahlen.

Bei Adreß-Änderungen

soll selbstverständlich auch die alte Adresse angegeben werden. Nur dann kann für eine prompte Spedition garantiert werden.

Die Expedition.

Versammlungs-Anzeiger

Bern: Hausfrauenverein, 7. Mai, 20.15 Uhr: Monatsversammlung mit Lichtbildervortrag über „Frauen in Abessinien" von Dr. med. Kuhn, Frauenärztin.

Bern: Vereinigung Bernischer Akademikerinnen, 10. Mai. Ausflug mit den Sektionen Waadt, Genf, Neuenburg und Bern nach Oron. Besichtigung des Schlosses Oron und Causerie historique par Mme Delborbe, Lausanne. Picknick aus dem Rucksack auf der Schloßterrasse. Wanderung von 2½ Stunden nach St. Martin-Bussigny-Ecoteaux (schöner Wald, schöne Aussicht.) Zvieri in einem Landgasthaus. Ankunft in Bern 20.18. Billettkosten ca. Fr. 6.—.

Schaffhausen: Delegiertenversammlung des Schweiz. Landfrauenverbandes, am 5. Mai, im Landhaus. Beginn: 9.30. Tätigkeitsberichterstattung.

Zürich: Lyceumklub, 4. Mai, 17 Uhr, Rämistraße 26, Frau Maria von Bülow (Berlin) spricht über die Dichterin Helene Raff und liest eine ihrer Novellen vor. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 2, Haumesserstraße 25, Telephon 50.635.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.
Wochenchronik: Helene David, St. Gallen.
Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt. Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

KÜHLSCHRÄNKE
FRIGOMATIC
AUTOFRIGOR A.-G.
ZÜRICH TEL. 58.660
HARDTURMSTRASSE 20
AUSST. PELIKANSTRASSE 3
P 214 Z

LOEWEN-APOTHEKE
Bahnhofstraße 58
Dr. B. Heierli, Apothekerin, Zürich
Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte.
In- und ausländische Spezialitäten.
Homoeopathie. Depot Dr. Schwabe, Leipzig.
Tel. 33.571. Bestellungen prompt und franko. P 43 Z

Wir empfehlen
prima
Schaffleisch
BELL

Wurst- und Konservenfabrik
OTTO RUFF • ZÜRICH
Hauptgeschäft: Stampfenbachstr. 8-10
Telephon 41.603 und 27.090
empfiehlt sich höflich als Lieferant erstklassiger Fleisch- und Wurstwaren
ERSTKLASSIGES FLEISCH
Milder, gekochter Schinken
Mildrosa Beinschinken
Ia Ochsenzungen
Feinste Aufschnitt- und Wurstwaren
Prima Wurst- und Fleischkonserven
Delikateß-Dosensaftschinken
Prompter Versand überallhin
Vertreterbesuch oder Preislisten bereitwilligst

FERIENHAUS
Benzenrüti
in Heiden
App. A.-Rh.
900 m ü. M.
SOMMER - SAISON
eröffnet!
Pensionspreis Fr. 6.—
(alles inbegriffen)
Verlangen Sie Auskunft und Prospekt. Tel. Heiden 112
P 3251 Z

Eine Auswahl guter alkoholfreier Wirtschaften u. Gasthäuser

Die alkoholfreien Wirtschaften
des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften
in Zürich
1. Blauer Seidenhof, Seidengasse 7, Zürich 1, 3-5 Minuten vom Hauptbahnhof
2. Karl der Große, Kirchgasse 14, beim Großmünster, Zürich 1.
3. Olivenbaum, Stadelhoferstraße 10, beim Stadelhoferbahnhof, Zürich 1.
4. Volkshaus Helvetiaplatz, Zürich 4.
5. Freya, Freyastraße 20, Zürich 4.
6. Sonnenblick, Langstraße 85, Zürich 4.
7. Wasserrad, Josefstraße 102, Zürich 5.
8. Kirchgemeindehaus Wipkingen, Zürich 10.
9. Platzpromenade, Museumstraße 10, Zürich 1.
10. Rütli, Zähringerstraße 43, Zürich 1.
11. Zur Limmat, Limmatquai 92, Zürich 1.
12. Frohsinn, Gemeindestraße 48, Zürich 7.
13. Lindenbaum, Seefeldstraße 113, Zürich 8.
14. Kurhaus Zürichberg, Zürich 7. Pensionspreis Zimmer inbegriff. Fr. 7.– bis 8.– tägl.
15. Kurhaus Rigiblick, Zürich 6. Pensionspreis wie Kurhaus Zürichberg.
16. Baumacker, Zürich-Oerlikon.
Hauptbüro des Vereins für Auskunft und Stellenvermittlung: Gotthardstraße 21, Zürich 2.

LUZERN
Hotel Waldstätterhof
beim Bahnhof
Hotel Krone
am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser des gemeinnützigen Frauenvereins der Stadt Luzern. P 1153 Lz

THUN
Telephon 24.04
Blaukreuzhof
Alkoholfreies Restaurant
Billige Essen und nette Zimmer mit mäßigen Preisen. P 5290 Y

P243Z
ORO
Das feinste butterhaltige Kochfett
schmeckt an den Speisen wie Butter, ist im Gebrauch außergewöhnlich ergiebig und daher umso vorteilhafter.
Fabr. Flad & Burkhardt A.-G., Zürich-Oerlikon, Telephon 68.445

Runzeln
Falten verschwinden fast über Nacht mit der Runzelcrème „La Jeunesse". Erfolg sofort ersichtlich, prima Anerkennung. Diskr. Nachnahmeversand à Fr. 6.50. La Jeunesse, Abtig. G, Neugasse 250, Zürich.

Druck-Arbeiten
liefert prompt und billig
Buchdruckerei Winterthur AG.

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund
empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:
Stellenvermittlung des Verbandes Aarau: Rohrerstrasse 24, Tel. 881
Stellenvermittlung des Verbandes Basel: Weiherweg 54, Tel. 23.017
Stellenvermittlung des Verbandes Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 33.136
Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen: Blumenaustr. 38, Tel. 3340
Stellenvermittlung des Verbandes Zürich: Asylstrasse 90, Tel. 24.080
P 1164 G